

Camille Geisz: *A Study of the Narrator in Nonnus of Panopolis' Dionysiaca. Storytelling in Late Antique Epic*. Leiden/Boston: Brill 2018 (Amsterdam Studies in Classical Philology 25). ix, 282 S. € 110.00/ \$ 127.00. ISBN: 978-90-04-35533-0.

Die vorliegende Monographie bietet nach Berenice Verhelsts Untersuchung zur direkten Rede in Nonnos' *Dionysiaka*¹ eine weitere durchgehend narratologische Zugangsweise zu diesem Werk des Nonnos von Panopolis. Die Wahl der Narratologie als Methode der Untersuchung wird von der Verfasserin insofern begründet, als sie die zahlreichen mythologischen Anspielungen von der inhärenten Präsenz des Erzählers geprägt sieht, sodass dieser durch entsprechende Auswahl, Anordnung und thematische Verknüpfungen den Verlauf der Erzählung maßgeblich beeinflussen könne. Das Hinzuziehen der gesamten epischen Tradition von Homer über Apollonios Rhodios, Quintus Smyrnaeus, Moschos, Triphiodor, Kolluthos bis hin zu Musaios sowie die exemplarische Darstellung pindarischer und kallimacheischer Einflüsse ist der zweite, vielversprechende methodische Ansatz, der durch eine diachrone Betrachtungsweise des epischen Genus die Herausarbeitung der spezifisch nonnianischen Dichtungsweise ermöglicht.

Den engeren Gegenstand der Untersuchung bildet der Erzähler in seiner Rolle als Regisseur des Epos, der durch auktoriale Einschübe den Erzählfortgang bestimmt und als männlich gedachte „Nonnian persona“ (4) mit dem fiktiven Rezipienten in Interaktion tritt. Die in vier Teile zu zehn Kapiteln gegliederte Arbeit untersucht die Präsenz des Erzählers der *Dionysiaka*: Der auf eine knappe Einleitung zu Inhalt und Methode (1–6) folgende Teil 1 (7–62) beschäftigt sich mit den Anpassungen und Änderungen der epischen Konventionen und Erwartungen durch den Erzähler, die sich in der Analyse der beiden Proömien (in Buch 1 und 25) mit jeweils einem Musenanruf konkretisieren: Kapitel 1 (7–15) geht in überzeugender Weise der Rolle des Erzählers im Proömium des ersten Buches auf den Grund. In dem in fünf Abschnitte und ringkompositorisch zu gliedernden Proömium – 1. Einleitung (Vers 1–10), 2. Bitte um Unterstützung bei den Musen (Vers 11–15), 3. poetisches Konzept der *ποιικιλία* (Vers 16–33), 4. Dionysos als Thema

1 B. Verhelst: *Direct Speech in Nonnus' Dionysiaca. Narrative and Rhetorical Functions of the Characters' „varied“ and „many-faceted“ Words*. Leiden/Boston 2016 (Mnemosyne Supplements 397); rezensiert von N. Kröll, Plekos 19, 2017, 391–399, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-verhelst.pdf>.

(Vers 34–44) und 5. Übergang zur eigentlichen Erzählung (Vers 45) – werden der Erzähler, sein Programm und seine Methodik sichtbar. Das im Musenanruf gespiegelte Verhältnis zum epischen Archegeten Homer ist insofern als ambivalent zu bezeichnen, als auf der einen Seite von der homerischen Tradition ausgegangen wird, sich der Erzähler auf der anderen Seite aber bewusst von Homer distanziert, hellenistische Einflüsse geltend macht und darüber hinaus seine spezifisch dionysische Poetik entwickelt, die sich im Anruf an die bacchischen Mimiadonen verdichtet. Kapitel 2 (16–35) verfolgt am Beispiel des Binnenproömiums am Beginn des 25. Buches die Frage des Verhältnisses des Erzählers zu seinen Inspirationsquellen weiter. Dieses von der Verfasserin ebenfalls in fünf Abschnitte strukturierte Proömium – 1. Musenanruf (Vers 1–10), 2. Themenankündigung 1: thebanischer Mythos (Vers 11–21), 3. Themenankündigung 2: Indienkrieg (Vers 22–30), 4. Synkrisis des Dionysos-Mythos mit dem Troja-Mythos (Vers 253–263) und 5. Musenanruf und erneute Themenankündigung Indienkrieg (Vers 264–270) – wird als erweiterte Auseinandersetzung des Erzählers mit seinen Inspirationsquellen Homer und Pindar sowie als Ankündigung des Hauptthemas der nachfolgenden Bücher (Indienkrieg) gelesen. Durch die direkte Referenz an Homer in Dion. 25,6, die Variationen homerischen Wortmaterials, die Adaptation gängiger homerischer Erzählformen wie des Sperlingsgleichnisses aus Il. 3,308–330 und die Anspielung auf den thebanischen Mythenkreis respektive den thebanischen Dichter Pindar verankert der Erzähler sich selbst in den dichterischen Traditionen, welche nun auch das lyrische Genus umfassen. Eine Präsenz des Erzählers im Binnenproömium wird sodann auch in der Synkrisis zwischen dem dionysischen und dem trojanischen Mythos herausgearbeitet, die als weitere argumentative Begründung des Erzählers für die Abfassung eines Dionysos-Epos gewertet wird. Kapitel 3 (36–62) argumentiert, dass der Erzähler mit sieben weiteren Museninvokationen, die sich außerhalb der beiden Proömien befinden, seine dionysische Poetik zusätzlich veranschaulicht. Während bei Homer die Muse unspezifiziert als *θεά* oder *μοῦσα* angerufen wird, tritt in den *Dionysiaka* das Musenkollektiv in personalisierter Form als Mimiadonen, *Φοιβάδες αὔραι*, Moiren und Oreiadsche Nymphen in Erscheinung oder erhält, passend zum unmittelbaren Erzählkontext, charakterisierende Epitheta (*Κορυβαντίδες, μαχήμονες, Λιβανηίδες, Ὀμηρίδες*). Auch hierin wird die Unausweichlichkeit Homers bei gleichzeitiger Abweichung vom epischen Vorbild als Charakteristikum nonnianischer sowie spätantiker Dichtung betont. Der Hinweis darauf, dass Nonnos seinen

spezifischen Tonfall der jeweils für unterschiedliche Erzählabschnitte gewählten Textgattung angleicht und die dazu passende Muse auswählt, die diesem Tonfall idealerweise entspricht, ist diesbezüglich besonders erhellend.

Teil 2 des Buches (63–120) bietet eine Besprechung metapoetischer Einschübe, also derjenigen Textpassagen, an denen der Erzähler als Organisator des Epos sichtbar und eine Verbindung zum Rezipienten hergestellt wird: In Kapitel 4 (65–87) werden Verweise auf Mythen innerhalb und außerhalb der Dionysiaka, auktoriale Erläuterungen in erster Person und eingefügte Alternativmythen behandelt. So kann der Erzähler beispielsweise durch wertende Einschübe dem Rezipienten vorgeben, welche Mythenvariante er als richtig erachtet, diesem einen Weg durch den Dschungel der Mythenvarianten weisen und gleichzeitig eine adäquate Bildung beim Rezipienten voraussetzen, mit welcher dieser imstande ist, die oft feinen motivischen Anspielungen zu entschlüsseln. Auch in diesen metapoetischen Stellungnahmen konstruiert sich der nonnianische Erzähler selbst und spielt mit den poetischen Möglichkeiten und seinen unterschiedlichen *personae* als Dichter, Rhetor oder Mythenforscher, die er nach Belieben und je nach Präferenz der jeweils gewählten literarischen Textgattung verkörpern kann. Kapitel 5 (88–120) verankert den Erzähler in einem narrativen Raum-Zeit-Gefüge, das mit der Erzählebene der Dionysiaka weder räumlich noch zeitlich deckungsgleich ist, sondern sich von der fernen mythischen Vergangenheit abhebt und eine fiktive Gegenwart des Erzählens schafft, an welcher Erzähler und Rezipient gemeinsam teilhaben. Diese metapoetische Verortung des Erzählers, der sich selbst weitgehend autonom von seinen literarischen Vorbildern definiert, wird durch die Besprechung unterschiedlicher erzähltechnischer Methoden gestützt, die in den Dionysiaka zur Anwendung gebracht werden: So kann der Erzähler durch wertende Adjektive und Verben in der ersten Person seinen Kommentar zu einer Figur der Handlung abgeben und damit das Geschehen im Sinne der rhetorischen ἐνάργεια dem Rezipienten eindringlicher vor Augen führen. Als besonderes Mittel, diesen Effekt zu erzielen, wird die aus den kaiserzeitlichen Progymnasmata bekannte rhetorische Technik der Synkrisis herausgehoben, durch welche der Erzähler in der Gegenüberstellung mit mythischen Heroen wie Perseus oder Herakles für seinen Protagonisten eindeutig Stellung bezieht. Argumentiert wird ferner, dass der Erzähler Verbalformen in seine Synkrisis einfügt, die für bestimmte

Textgattungen typisch sind, etwa ἰλῆχοις für Götterhymnen, um so eine Synthese unterschiedlicher Genera zu erreichen.

In Teil 3 (121–228) wird der Bezug des Erzählers zu seinem fiktiven Rezipienten näher beleuchtet: Kapitel 6 (123–152) nennt die insgesamt zwölf direkten Anreden an den Rezipienten, die sich an homerischen Vorbildern nach dem Muster φαίης beziehungsweise ἴδοις orientieren und durch die Hervorkehrung der akustischen und visuellen Wahrnehmung auf die Veranschaulichung und verstärkte Einbeziehung des Rezipienten abzielen. In einer exemplarischen Analyse dieser direkten Anreden verweist die Verfasserin auf die besondere Funktion des Rezipienten, der gleichsam in die Rolle einer Figur der Handlung schlüpfen und als Teil der Erzählebene einen direkten Bezugspunkt zum Leser herstellen kann. Dies tut er beispielsweise in der Szene der Entführung Europas durch den Zeus-Stier, wenn sich der anonyme Seemann über das Geschehen wundert. Nicht nur durch eine solche intradiegetische, sondern auch durch extradiegetische Positionierung des Rezipienten in weiteren Passagen mit direkter Anrede zieht der Erzähler eine Verbindungslinie zum Leser seines Epos. In Kapitel 7 (153–209) werden weitere Erzähltechniken besprochen, in denen der Erzähler der Dionysiaka greifbar wird: zunächst die Metalepse, also das Aufbrechen der Grenze zwischen der fiktiven Binnenwelt der Erzählung und der gleichfalls fiktiven Rahmenwelt der Erzählebene, nach den Schemata ἦν δὲ νοῆσαι, ἃ μέγα θαῦμα, ὄφρα τις εἶπη und οὐ νέμεσις, sodann Gnomen, die in Anlehnung an die Tradition der Gnomen in den homerischen Epen angelegt, jedoch in nonnianscher Manier erweitert und variiert werden. Ähnliche Funktion wie die Metalepsen und Gnomen erfüllen auch die Beinahe-Episoden, die alternative Ausgänge für Mythen vorschlagen und durch ihre Nichterfüllung dem Rezipienten eine Bestätigung für die Zuverlässigkeit des vom Erzähler konzipierten Erzählverlaufes liefern. In Kapitel 8 (210–228) bespricht die Verfasserin Gleichnisse und Vergleiche, die insbesondere die menschliche Lebenswelt sowie mythologische Charaktere beleuchten und den Fokus ihrer homerischen Vorbilder insoweit verschieben, als sie einen neuen Blickwinkel oder eine inhaltliche Erweiterung bieten.

Schließlich untersucht Teil 4 (229–258) das Verhältnis des Erzählers zur Ebene seiner Erzählung, auf die er sich durch direkte Kommunikation mit den Figuren der Handlung oder aber durch seine Eingliederung in die neue, dionysische Welt begeben kann: In Kapitel 9 (231–246) erfolgt die Analyse von Apostrophen, welche der Erzähler an ausgewählte Charaktere richtet

– etwa Aktaion, Persephone und Dionysos –, die für die Entwicklung der Erzähllinie um die Etablierung des Weingottes von zentraler Bedeutung sind. Der Erzähler nimmt Anteil am Schicksal seiner Figuren und sucht auf diese Weise einen emotionalen Bezug des Rezipienten zur Erzählung herzustellen, wobei er auch vor einem humorvollen Umgang mit seinem Protagonisten Dionysos nicht zurückschreckt. In Kapitel 10 (247–258) verweist die Verfasserin auf einen weiteren interessanten Aspekt nonnianischer Dichtung: Der Erzähler selbst sieht sich als Teil der von ihm erschaffenen dionysischen Welt, indem er durch Anklänge an die Textgattung des Hymnus durch die Darbietung seiner Dichtung gleichsam kultischen Dienst gegenüber Dionysos verrichtet. Durch die Assimilierung der Musen mit der Sphäre des Weingottes, die Verwendung dionysischer Symbolik und die Einführung des Proteus als persönlicher Chiffre für sich selbst erweist sich der Erzähler auch auf metapoetischer Ebene stets als Herr seiner eigenen Erzählung.

Auf die abschließende Conclusio (259–284), in der insbesondere auf den Umgang des Erzählers mit unterschiedlichen literarischen Genera verwiesen wird, folgt ein Glossar der in der Arbeit verwendeten narratologischen Begriffe (265–266), welches sich für den in der Narratologie wenig Bewanderten als hilfreich erweist, sowie auf Seite 266 eine Skizze zur Veranschaulichung der drei unterschiedlichen Erzählebenen eines literarischen Textes – 1. der Ebene der Erzählung (der *fabula*), 2. des Erzählers und Rezipienten und 3. des Autors und Lesers. Die Bibliographie (267–277) bietet eine Übersicht über die im Buch zitierte Literatur, wobei der Leser an vielen Stellen weiterführende Literaturverweise respektive Verweise auf neuere Monographien zu den Dionysiaka vermisst. So finden sich weder die vier Bände des italienischen Kommentars der Dionysiaka aus der BUR-Reihe noch die Monographien von Laura Miguélez Caveró und David Hernández de la Fuente.²

2 Nonno di Panopoli: *Le Dionisiache*, vol. I: Canti I–XII. Testo greco a fronte. Introduzione, traduzione e commento a cura di D. Gigli Piccardi. Milano 2006 (12003); Nonno di Panopoli: *Le Dionisiache*, vol. II: Canti XIII–XXIV, a cura di F. Gonnelli. Milano 2008 (12003); Nonno di Panopoli: *Le Dionisiache*, vol. III: Canti XXV–XXXIX, a cura di G. Agosti. Milano 2010 (12004); Nonno di Panopoli: *Le Dionisiache*, vol. IV: Canti XL–XLVIII, a cura di D. Accorinti. Milano 2004; L. Miguélez Caveró: *Poems in Context. Greek Poetry in the Egyptian Thebaid. 200–600 A. D.* Berlin/New York 2008 (Sozomena. Studies in the Recovery of Ancient Texts 2); D. Hernández de la Fuente: *Bakkhos Anax. Un estudio sobre Nonno de Panópolis.* Madrid 2008 (Nueva Roma 30).

Dieser Mangel ist teils wohl der Tatsache geschuldet, dass in den bislang erschienenen Arbeiten zu Nonnos kaum narratologische Ansätze verfolgt wurden, dennoch wäre für ein umfassendes Verständnis bestimmter nonnosspezifischer Episoden wie etwa der Ampelos- oder Beroe-Episode ein Verweis auf zusätzliche Literatur wünschenswert gewesen. Während der übersichtliche und nicht ausufernde Index locorum (278–280) diejenigen Textstellen umfasst, die in der Arbeit ausführlich besprochen werden, hätte der sehr knapp gehaltene allgemeine Index (281–282) zu Figuren in den Dionysiaka und ausgewählten literaturwissenschaftlichen Begriffen umfangreicher ausfallen können.

Die explizit an die bereits etablierten Forschungen Irene de Jongs zu den homerischen Gedichten anknüpfende Arbeit schließt insofern eine Lücke in der klassisch-philologischen Forschung, als sie erstmals den Erzähler in den Mittelpunkt der Analyse der Dionysiaka des Nonnos von Panopolis stellt. Die Besonderheiten nonnianischer Poetik, etwa die assoziative Aneinanderreihung inhaltlich unterschiedlicher, aber thematisch verwandter Episoden sowie die Setzung von Querverweisen zu vergleichbaren Szenen inner- und außerhalb der Dionysiaka, erscheinen vor dem Hintergrund der systematischen Analyse der Funktion des Erzählers in neuem Lichte und zeugen von einem hohen Maß an literarischer erzählerischer Expertise durch den spätantiken Autor.

Nicole Kröll, Wien
nicole.kroell@univie.ac.at

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Nicole Kröll: Rezension zu: Camille Geisz: A Study of the Narrator in Nonnus of Panopolis' Dionysiaca. Storytelling in Late Antique Epic. Leiden/Boston: Brill 2018 (Amsterdam Studies in Classical Philology 25). In: Plekos 20, 2018, 489–494 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-geisz.pdf>).
